

Wenn in den letzten Monaten Lebensbeschreibungen von zwei der führenden deutschen Vertreter in der ökumenischen Bewegung erschienen sind, so bedarf das auch an dieser Stelle eines Hinweises. Die flüssig geschriebene Darstellung des Wesens und Wirkens von Martin Niemöller will weniger eine wissenschaftliche Biographie sein, sondern zu einem besseren Verstehen seiner Persönlichkeit anleiten, dessen geheime Triebkraft der Verf. in Niemöllers Wort „Das Evangelium ist Angriff“ findet. Man wird also dem Buche sicherlich nicht gerecht, wenn man über Einzelheiten oder die Beurteilung kirchengeschichtlicher Vorgänge und Zusammenhänge mit dem Verf. streiten wollte. Man sollte es vielmehr als eine — durchaus nicht unkritisch gedachte und gegebene — Hilfe ansehen, um sich dadurch in seinen eigenen Urteilen oder Vorurteilen über Niemöller prüfen zu lassen. Und diesen Dienst leistet das Buch von Dietmar Schmidt auf eine überaus anregende Weise.

Die weitgespannte und nun fast schon mit aller Akribie biographischer Forschung bearbeitete Lebensbeschreibung von Reinold von Thadden-Trieglaff schildert den äußeren und inneren Werdegang des heutigen Kirchentagspräsidenten, der aus der christlich-konservativen Tradition kommend zum Gestalter einer in die Ökumene übergreifenden Laienbewegung wurde. Damit weitet sich das Buch aus zu einem über das Persönliche hinausgehenden Beitrag zur Kirchengeschichte unserer Tage, aus der der Kirchentag nicht mehr wegzudenken ist.

*Helmuth Thielicke*, Vom Schiff aus gesehen. Tagebuch einer Ostasienreise. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1959. 274 Seiten mit 8 vierfarbigen Tafeln. Leinen DM 14.80.

Die lebendigen und geistvollen Betrachtungen dieses auf einer Schiffsreise nach Ostasien geführten Tagebuches des Hamburger Systematikers gelten nicht nur den äußeren Eindrücken, sondern auch den Menschen und Dingen, wie sie sich dem Verfasser „vom Schiff aus gesehen“ darstellen. Der Verf. ist sich dessen bewußt, daß dies naturgemäß nur ein äußerst begrenzter Ausschnitt sein kann, der vieles überhaupt nicht ins Blickfeld treten läßt

und alles übrige nur mit Zurückhaltung zu beurteilen erlaubt. In dem so gesteckten Rahmen wird man den Aufzeichnungen des Tagebuches gerne folgen und die Probleme, die den Verf. bewegen und die er dem Leser eindringlich nahezubringen weiß, bereitwillig mit durchdenken. Das gilt insbesondere im Blick auf seine Ausführungen über die heutige Lage der Mission in Asien (S. 182 ff.).

Kg.

*Lesslie Newbigin*: Die eine Kirche — das eine Evangelium — die eine Welt. Die christliche Mission heute. In: Weltmission heute, Heft 11/12. Evang. Missionsverlag, Stuttgart 1959. 53 S. DM 2.40.

Der Anlaß zu dieser Schrift ist die mit dem Integrationsplan nötig gewordene Neubestimmung über das Verhältnis von Kirche und Mission. Mit klaren, bewegenden Gedanken ruft Newbigin Kirchen und Missionsgesellschaften zur Buße und entwirft dann Grundzüge eines neuen Leitbildes für die Mission, die er bis zu praktischen Anregungen vorantreibt. Im Herzen der Schrift liegt die Erkenntnis, daß Mission eine natürliche und unablässbare Funktion der gesamten Kirche und aller ihrer Glieder ist. Die Gedanken dieser Schrift sind es wert, durchdacht, besprochen und verwirklicht zu werden.

Günter Wieseke.

*Hans Christoph Schmidt-Lauber*, Die Eucharistie als Entfaltung der Verba Testamenti. Eine formgeschichtlich-systematische Einführung in die Probleme des lutherischen Gottesdienstes und seiner Liturgie. Johannes Stauda-Verlag, Kassel 1957. 236 S. DM 22.—.

In dieser Heidelberger Dissertation will Vf. den Vollzug der Abendmahlsfeier als Vollzug dessen verstehen, was in den Stiftungsworten des letzten Mahles enthalten ist und von ihnen gefordert wird. Nach einer exegetischen Untersuchung der Stiftungsworte und einer historischen Erforschung der Gottesdienstordnungen der Reformationszeit befaßt sich Vf. ausführlich mit den einzelnen Stücken der Messliturgie, dem eucharistischen Hochgebet, von der „Bereitung der Gaben“ (Offertorium) bis zum doxologischen Abschluß. Die Rezita-



tion der Stiftungsworte selbst wird damit eingebettet in einen größeren Gebetsakt. Dann folgt der „Kommunikationskreis“ von der „fractio panis“ (die Vf. historisch und sachlich begründet) bis zum abschließenden Dankgebet. Eine kurze Analyse des allgemeinen Kirchengebets, das die lutherische Reformation wieder an seinen ursprünglichen Ort — vor die Abendmahls-handlung — gestellt hat, beschließt die Untersuchung. Die gesamte Arbeit besticht durch die überwältigende Fülle von historischem Material, das zum Ganzen und zu den einzelnen Teilen der Messliturgie herangetragen wird. Außerdem hat Vf. mit großem Fleiß die einschlägige Forschung herangezogen und ausgewertet.

Aber der Vf. beschränkt sich nicht auf die Darbietung und Analyse des Stoffes. Das ganze Werk ist im Grunde eine kritische Auseinandersetzung mit der Liturgik der Reformation. Im wesentlichen sieht er die lutherische gottesdienstliche Tradition als eine Fehlentwicklung an: Man könne „bei den lutherischen Gottesdienstordnungen... nur mit großen Einschränkungen von einer liturgischen Entfaltung der verba testamenti reden“ (S. 205). Daraus ergibt sich die „ökumenische Aufgabe“ der lutherischen Kirche, diese Fehlentwicklung dadurch zu korrigieren, daß sie all jene Stücke wieder in die Eucharistie aufnimmt, die sich zwingend durch die Exegese der Stiftungsworte ergeben, vor allem also die große Doxologie, die Anamnese und die Epiklese. Es ist hier nicht der Ort, in eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Vf. einzutreten. Es wäre vor allem die Frage aufzuwerfen, ob sich die Änderung der gegenwärtig im Luthertum üblichen Abendmahls-liturgie zu einem großen eucharistischen Gebetsakt tatsächlich so zwingend aus den Stiftungsworten ergibt, oder ob darin nicht nur eine — vielleicht durchaus erstrebenswerte — Rückkehr zum liturgischen Reichtum der Alten Kirche liegt. Aber umgekehrt ist dem Vf. mit seiner These recht zu geben: Die Reduktion des eucharistischen Hochgebets auf Verba Testamenti, Vater unser und (bestenfalls) Agnus Dei und die Veränderung einzelner Teile von einem Gebetsakt zu einer Belehrung ist in der Tat ein Substanzverlust der lutherischen Liturgie.

Hans Weissgerber

*Mihály Bucsay*, Geschichte des Protestantismus in Ungarn. Evang. Verlagswerk, Stuttgart 1959. 230 Seiten. Engl. brosch. DM 12.80.

Zunächst muß man mit großer Dankbarkeit anerkennen, daß ein solches Buch heute überhaupt erscheinen konnte. Es ist sicherlich ein Zeichen für das Fortschreiten des ökumenischen Gedankens, wenn hier nun schon der zweite osteuropäische Kirchenhistoriker seine heimatlische Kirchengeschichte in Deutschland herausbringen kann. Prof. Dr. Krimm, Heidelberg, der dies mit viel Mühe zustande brachte und auch vor der Problematik dieses Beginns nicht zurückscheute, sei dafür herzlich gedankt. Das erste Durchblättern des Buches scheint auch das mutige Beginnen voll zu bestätigen. Es liest sich so unproblematisch, als wäre der Eiserne Vorhang nur eine Einbildung. Wer die Dinge kennt, wird freilich bald fragen: Ist es sachlich richtig, die schwierigen Punkte geschickt zu umgehen, anstatt sie zu bewältigen? Konnte freilich der Verfasser dies wagen, ohne daß er sich auf fragwürdige Wege drängen ließ? Es ist ihm sicher hoch anzurechnen, daß er lieber ein bescheidenes als ein unwahrhaftiges Buch lieferte.

Soll uns aber das Buch in der Kenntnis dieser heute so viel genannten Kirche weiterhelfen, so wird doch noch manche Frage anzuschneiden sein. Zunächst muß gefragt werden, was im Buch eigentlich unter Ungarn zu verstehen ist; denn historisch kann man ja nur das ganze Karpatenbecken als Einheit betrachten. Dies geschieht auch grundsätzlich; trotzdem ist deutlich, daß die heute abgetretenen Randgebiete und besonders auch die nichtmagyarischen Volksgruppen nur am Rande mitbehandelt werden. Damit hängt es zusammen, daß der Autor trotz anzuerkennenden Bemühens doch oft eine einseitige Betrachtungsweise von der reformierten Kirche her nicht ganz vermied und so gerade den besonderen Problemen der vielsprachigen lutherischen Kirche nicht gerecht wurde. So kommen z. B. auch bei der Darstellung der ökumenischen Beziehungen die lutherischen Verbindungen mit den deutschen Landeskirchen und dem Gustav-Adolf-Verein zu kurz. Lohndend wäre es, der wissenschaftlich umstrittenen Frage der tschechisch-ungarischen Wechselwirkungen, besonders des hussitischen Einflusses in Ungarn näher nachzugehen. Be-